

Neujahrsfeier im Prätigau

Autor(en): **Fient, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): - **(1917)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NEUJAHRSFEIER IM PRÄTIGAU

Aus Schweizerisches Archiv für Volkskunde

Von G. Fient

Vielleicht ist es nur ein Denkmal, das ich mit den folgenden Zeilen einem Brauch setze, in dem viel Poesie war. Früher war er bei uns ziemlich allgemein, in St. Antönien wurde er noch bis zum letzten Jahre aufrecht erhalten; nun scheint man ihn auch dort fallen lassen zu wollen, was uns leid tun würde.

„Ob die Ledigen hür au ga singen gangend?“ oder: „Ob die Ledigen hür au gau nühjahren gangend?“ Das war früher gegen Ende des Jahres die allgemeine Frage bei den Verheirateten, immer den Wunsch der Bejahung in sich schießend. Wurde dieser Wunsch erfüllt, so ging dies so zu:

Die Burschenschaft kam an einigen Abenden im Schulhause zusammen, um unter der Leitung des Schulmeisters das „Neujahrslied“ einzuüben. Es war dies überall und immer dasselbe Lied, anfangend:

„Nun wölle Gott, daß unser G'sang
Mit Lust und Freud aus Glauben gang',
Zu wünschen Euch ein gut's neu's Jahr“ etc.

Das Lied hat zwei oder drei Strophen, die überall passen, sodann verschiedene, einzelnen Ständen oder Umständen gewidmete Strophen. Die Melodie ist ein Mittelding zwischen Choral- und Figuralgesang, ziemlich leicht, aber etwas einformig dahinfließend, getragen vom Bariton, während Tenor und Baß als Begleiter nebenhergehen, der erstere, so viel ich mich erinnere, oft in ziemlich ungezwungener Weise.

Am Altjahrtag, gegen Abend — wie früh, das kommt darauf an, ob die Gemeinde zusammengebaut oder zerstreut ist — sammeln sich die „Neujahrer“, das heißt diejenigen Burschen, welche zu diesem Zwecke mitmachen, an einer bestimmten Stelle, und nun beginnt die Sängerfahrt. Die Sitte fordert es, daß da, wo die Häuser zestreut sind, vor jedem Haus gesungen werden muß, während in den geschlossenen Ortschaften kleinere Häusergruppen gemeinschaftlich behandelt werden.

In weitläufigen Gemeinden muß man, wie bereits bemerkt, mit dem Umsingen schon bei Tag beginnen, weil man sonst erst um Mitternacht fertig würde, was aus weiter unten anzuführenden Gründen nicht geschehen darf. Die rechte Weihe aber bekommt die Feier erst mit dem Einbruch der Nacht, der letzten des Jahres. — Ein Pistolenschuß kündigt den Hausbewohnern an, daß die „Singer“ da sind. Dieselben stellen sich vor dem Haus auf und produzieren ihren allgemeinen Gesang. Beherbergt das Haus eine Obrigkeitperson, so wird dieselbe noch durch eine besondere, für sie passende Strophe geehrt. Wieder kracht ein Schuß — da wo Jungfrauen sind, wird zu ihren Ehren eine besondere Salve abgegeben — und die Sänger ziehen weiter, bis auf Einen. Dieser Eine hat den „Wunsch“ zu sprechen, das heißt eine mit den schönsten Glückwünschen versehene Rede zu halten. Der Hausvater beantwortet den Wunsch kurz und reicht dann dem Wünschenden eine in einem Papier bereit gehaltene Geldgabe, wobei sich auch der Arme, soweit es seine Mittel erlauben, nicht lumpen läßt. — Mit einem „Wunsch“ muß jeder Sänger ebensogut bewaffnet sein, als mit Pistole und Pulver, denn abwechslungsweise kommen Alle daran; es ist dies eine besondere Ehre, namentlich dann, wenn der „Wunsch“ hübsch ist und gut vorgetragen wird. Die von einem Lehrer oder einem sonst dazu Befähigten verfaßten „Wünsche“ sind natürlich einstudiert. Wer es kann, treibt damit eigentliche Kasuistik, indem er namentlich demjenigen Fenster, das ihm am besten gefällt, das heißt was dahinter steht, einen Wunsch auf den Leib schmiedet.

Bis gegen 10 Uhr soll das Singen fertig sein; die Sänger hören dann auch in der Tat gerne auf, denn das viele Singen und die vielen ihnen gereichten Erfrischungen, namentlich „Röteli“ (Komposition von Schnaps, gequetschten dünnen Kirschen, Zimmt etc.) haben es bewirkt, daß die Stimmen nicht mehr glockenrein klingen.

Von 10 bis 11 Uhr wird mit allen Glocken das alte Jahr aus-, von 12 bis 1 Uhr das neue Jahr eingeläutet. Dies zu tun ist Ehrenpflicht der „Neujahrer“, das heißt der Burschen, welche an dem Singen teilgenommen haben. In den Jahren, in denen nicht gesungen, also nicht „neujahrhet“ wird, verbleibt das Läuten dem Meßner, dem es übrigens zuweilen auch von den Burschen selbst verdingt wird. Die haben nämlich zum Läuten nicht immer Lust und auch nicht immer Zeit, denn jetzt kommt an die Reihe — der Schatz; schon Schatz, Schatz in spe oder Schatz ad hoc. Wir werden ja morgen sehen, was damit ist.

Am Neujahrstag, da kommt dann alles zur Kirche, vom blühenden Kinde bis zur welken, aber immer noch wißbegierigen Greisin. Im gastlichen Hause sammeln sich die „Neujahrer“ zum Kirchgange. Sie ordnen sich zum festlichen Zuge. Heute sind aber die Burschen nicht allein, sondern jeder führt am Arm ein Mädchen, das er für den heutigen Fest- und Ehrentag als Genossin gewonnen hat; oft mit vieler Mühe und vorheriger Einheimung verschiedener Körblein gewonnen; denn ein Mädchen besinnt sich zweimal, bevor es sich zu diesem öffentlichen Aufzug entschließt; es kommt eben auf den „Werber“ an.

Es wird zur Predigt geläutet und der Zug erscheint. Das neugierige Publikum — wer wäre da nicht neugierig? — bildet Spalier, denn alle wollen doch sehen, „was für Eini“ jeder hat. Zu indiskrete Annäherungen werden nicht nur durch guten Takt, sondern auch durch die in einemfort aus den Reihen des Zuges hervorblickenden und krachenden Schüsse verhindert, welche sich vor der Kirchentüre noch zu einer Feuergarbe vereinigen.

Nach beendetem, natürlich mit aller Sammlung und Andacht genossenem Gottesdienste treten die „Neujahrer“ neuerdings in Reih und Glied, denn nun geht's zum frohen Mahle.

Bei dem Mahle, dessen Kosten aus dem am vorhergehenden Abend ersungenen Gelde bestritten werden, geht es hoch her; was Küche und Keller bieten können, ziert in passender Abwechslung die Tafel, und fröhliche Reden und Gesänge begleiten die angenehme Arbeit des Genießens. Zuweilen wird die Sängerernte so gut, daß die Kasse noch für eine Nachfeier am nächsten Sonntag langt. Die Mahlzeiten sind Regel; es ist mir nur die Ausnahme bekannt, daß die St. Antönier Burschen an einem oder zwei Altjahrabenden zwar umsingen, dagegen in anerkannter Weise das erhaltene Geld der wenig bemittelten Kirchgemeinde zur Anschaffung eines Harmoniums übergaben.

Nun wäre eigentlich die Neujahrsfeier fertig und Jung und Alt spricht befriedigt: „So merkt man doch auch, daß es Neujahr ist.“ Für die Burschen folgt dann aber noch ein kleines Nachspiel, das sich je nachdem zum schönsten Teil der Feier gestaltet. Jeder ist nach einigen Wochen seinem Mädchen einen Besuch schuldig, bezw. zu demselben berechtigt, um den „Blätz“ in Empfang zu nehmen. Unter „Blätz“ versteht man sonst einen Flicklappen, in diesem Falle aber war es, früher wenigstens, der Stoff zu einer hübschen Weste.

Und damit hat die Neujahrsfeier ihr Ende erreicht.